



Klar, schlüssig und intelligent

19.03.2013 -



Von unserem Mitarbeiter Bernd Heiden

Im Sindelfinger Jubiläumsjahr wollte diese Veranstaltung explizit einen Kontrapunkt setzen und an die dunklen Seiten der Stadtgeschichte erinnern. Ausgangspunkt für das Existenz-Projekt und die in zwei Jahren von Monika Heber-Knobloch und ihrem Modern-Dance-Ensemble entwickelten Choreografien war eine Führung von Kulturamtsleiter Horst Zecha zur Geschichte der auch für damalige Verhältnisse äußerst blutigen Hexenverfolgung in Sindelfingen, der im 16. und 17. Jahrhundert 14 Frauen zum Opfer fielen.

Wer nun im Wissen um diese Initialzündung erwartete, dass hier die Tanzwerkstatt auf Besen durch die Martinskirche hüpfen oder ähnlich konkret Historisches bieten würde, der sah sich eines Besseren belehrt. Das Ensemble (Dagmar Diederich, Clara Dinkelacker, Barbara Frank, Reinge Heldt, Kristina Kraemer, Ines Kreutter, Andrea Legler, Anette Pietsch, Cornelia Seefeldt, Carmen Stallbaumer, Erika Strobel, Nicole Weyandt, Birgit Wolf-Topoglu, Barbara Frank) mag von der Hexenverfolgung inspiriert sein, aber diese Ereignisse bildet der Tanz nicht ab. Ohne den kleinen Hinweis in der Programmbroschüre zur Genese dieses Projekts würde man im Grunde genommen darauf gar nicht kommen.

Vielmehr verschiebt die Tanzwerkstatt das Ganze auf eine abstrakte und damit zeitlose Ebene. Nach anfänglichem Rätselraten über mögliche Inhalte wird letztlich klar, schlüssig und intelligent das fragile Verhältnis zwischen Gemeinschaft und Individuum dargestellt. Das kann jederzeit vom Schöpferischen ins Mörderische umschlagen. Dafür hat das Ensemble ein teils ausgezeichnetes Tanzvokabular entwickelt: Etwa geht die Unterstützung Einzelner durchs Ensemble wie in Falltechniken fließend über in ein Herfallen über den Einzelnen und mutiert ebenso blitzschnell wieder zurück in die Hilfsdimension.

Ebenso verwischt die Grenze zwischen Kollektiv und Subjekt. Aus dem Ensemble lösen sich Solistinnen, kehren wieder unbeschadet in die Gruppe zurück oder werden zum Opfer. Diese in viele Richtungen offene Entgrenzung, die sich in einem langen Spannungsbogen mit immer mehr Dynamik und Dramatik auflädt, wird selbst begrenzt durch eine seitlich auf einem Podest das Geschehen halb betrachtende, halb ignorierende Tänzerin.

Mit einer kleinen, fast brechtschen Wendung wird die rein theatralische Darstellungsdimension sogar kurzzeitig gesprengt: Die Podesttänzerin nimmt ihren Holzspieß

in Anschlag und zielt wie mit einer Flinte in die vor dem Altarraum sitzenden Zuschauer, das Ensemble vollzieht diese performative Volte mit. Hier geht's überhaupt nicht um einen viele Jahrhunderte zurückliegenden Ausbruch des Irrationalismus, hier geht's um uns und das Heute.

Diese ambivalente, das Jetzt mit Archaik behausende Choreografie wird kongenial unterstützt durch eine vortreffliche Musikauswahl. Der von Kirchenmusikdirektor Matthias Hanke geleitete, zeitweise verstreut im Publikum sitzende Chor Cappella Nuova und das Stiftshoforchester spielen Werke von Arvo Pärt und Peter Vasks, die uralte, auch mittelalterliche Musikwelten heraufbeschwören, modern einfärben oder mit komplex dissonierenden Akkorden ganz in die Moderne vorstoßen.

Die Musik selbst bewegt sich dabei zwischen mystisch-schwebender Introvertiertheit und geradezu eruptiven Ausbrüchen, die Werkfolge fügt sich schlüssig in die Gesamtdramaturgie. Neben einer sehr gut aufgelegten Cappella Nuova ragen an erster Stelle Theresia Hanke an der Violine und Lukas Hanke an der Viola heraus, gefolgt von Oboensolist Martin Boscheinen und den Cellistinnen Sabine Großhans und Clarissa Dörfler. Beim gut präparierten, schön zwischen Behutsamkeit und Angriffslust changierenden Orchester lässt sich freilich an einigen Stellen zur Premiere nicht überhören, dass es sich hier schon im Bereich jenseits des Machbaren bewegt.

Ist „Eine Existenz“ an sich so schon eindrucksvoll genug, erfährt die Aufführung durch 150 in der Kirche wie eine Blutspur aufgestellte, durch brennende Kerzen glutrot schimmernde Keramiken Linde Wallners ungemeine atmosphärische Verdichtung, die variiert wird durchs sensible Lichtdesign Christian Ländners. Unterm Strich und im Gesamten gesehen ist „Eine Existenz“ die wohl schlüssigste wie imposanteste Deutung des diesjährigen Leere-Kirche-Generalmottos Macht und Ohnmacht.

Sindelfinger Martinskirche in neuem Licht: Das Kooperationsprojekt „Eine Existenz“ verbindet Tanz, Kunst und Musik. Bild: Stampe